

Bronzeschmuck aus hallstattzeitlichen Gräbern des Taubergebietes



Abb. 1: Einige Bronzeschmuckstücke aus Impfingen: oben ein massiver geschlossener Bronzearmring mit Verzierung aus Rippen und Kerben, unten von links nach rechts: ein bronzenes Toilettenbesteck mit Pinzette, Nagelschneider und Ohrlöffelchen, in der Mitte eine Nadel mit Glaskopf, rechts ein kugelförmiger Bronzeanhänger mit zylindrischem Fortsatz von einem Gürtelschmuck.

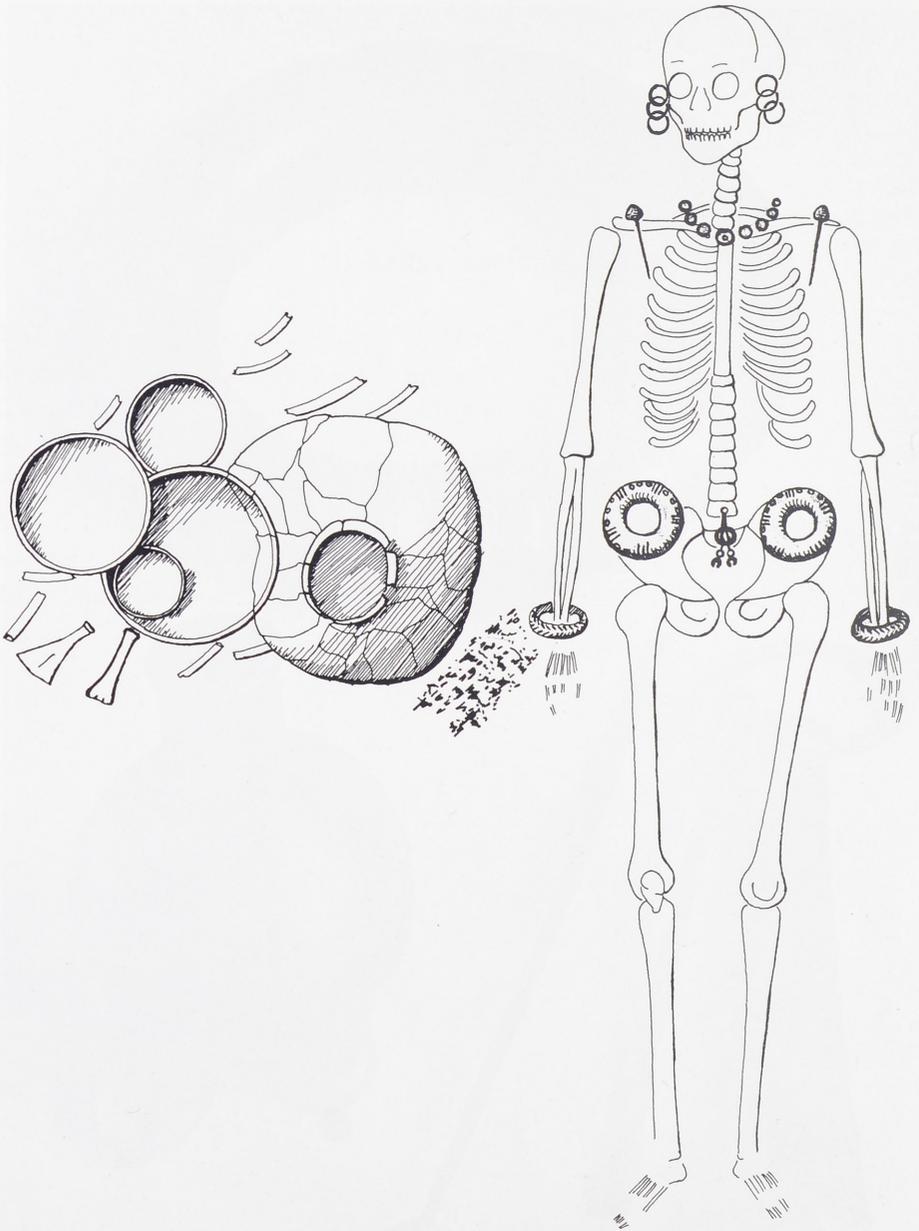


Abb. 2: Planzeichnung eines Grabes einer Frau mit reicher Schmuckausstattung aus Schläfenringen, Perlenkette, zwei Nadeln an den Schultern, zwei Armringen und einem Gürtelschmuck aus zwei großen Bronzeringen und einem Anhänger.

Die Ausgrabungen des Hügelgräberfelds von Tauberbischofsheim-Impfingen im vergangenen Jahr haben erstmals einen Überblick über die Ausprägung der Hallstattkultur an der Tauber ermöglicht. Bisher waren nur einige alte Funde aus ungesicherten Zusammenhängen und nur sehr wenige Neufunde bekannt. Die vollständige Untersuchung des Friedhofs von Impfingen, der über 180 Gräber aufwies, kann nun diese Forschungslücke schließen. Auffällig ist, daß sich der Bestattungsbrauch mit der Anlage vieler kleiner, dicht aneinander geschachtelter Grabhügel wie auch die Art der Beigaben deutlich von den bekannten Hallstattfunden Badens und Württembergs unterscheidet. Beides, die andersartigen Grabstätten und die fremde Ausstattung, weist nach Osten auf die Hallstattgruppen Frankens und der Oberpfalz. Das Taubergebiet war somit ein westlicher Ausläufer der nordbayerischen Hallstattausprägung.

Von besonderem Interesse sind die reichen Bronzeschmuckbeigaben der Toten, die neben der zum Standard gehörenden Gefäßbeigabe vorkommen. Obwohl in der Hallstattzeit bereits Eisen verarbeitet wurde, blieb die schon lange bekannte Bronze das hauptsächlich für Schmuckgegenstände verwertete Material. Die komplizierten Schmuckformen wie Ringe mit eingearbeiteten Verzierungen und profilierten Wülsten, verschieden geformte Nadelköpfe oder Anhänger ließen sich leichter in Bronze gießen als in Eisen schmieden (Gußeisen war damals noch nicht bekannt) und erzielten mit dem ursprünglichen Goldglanz der Bronze offensichtlich mehr Wirkung als eiserne Gegenstände.

Gängiger Schmuck waren Ringe verschiedener Art und Tragweise, vor allem Armringe, Schläfenringe, die wie Ohrringe seitlich den Kopf schmückten, und große Zierringe, die an Bändern am Gürtel getragen wurden; seltener kamen Hals- und Beinringe vor. Immer wieder auftretender Trachtenbestandteil waren Nadeln, die zum Feststecken der Kleidung und gleichzeitig als Zierde dienten. Sie traten einzeln und paarig im Bereich der Brust oder der Schultern auf.



Abb. 3: Massiver geschlossener Bronzearmring mit Verzierung durch eine Rippengruppe und durch Kerbenbündel.



Abb. 4: Massiver offener Bronzearmring mit Stollenenden und Verzierung durch Kerbenmuster.

Eine Gruppe von Gräbern fiel durch eine besonders reiche Schmuckbeigabe aus dem Rahmen. Es handelte sich hierbei immer um Bestattungen erwachsener Frauen, deren Tracht recht genormt erschien. Die Frau trug seitlich des Gesichts an den Schläfen je ein Kettchen aus ineinandergehängten kleinen Bronzeringen, das wohl an einem Stirnband oder sonstigem Kopfputz befestigt gewesen sein dürfte. Um den Hals hing eine Kette aus Bernsteinperlen. An der Schulter war das Gewand durch zwei Nadeln mit dicken bronzenen Kugelköpfen gehalten. An jedem Handgelenk steckte ein schwerer gegossener Bronzering, die beiden Ringe waren als Gegenstücke stets gleich gearbeitet. Es gibt massiv vollrund gegossene Armringe, leicht geöffnete mit gegenüberliegenden verzierten Stollenenden oder rund geschlossene mit einer Verzierung, die die Stollenenden der offenen Ringe imitiert. Die Verzierung mit Rippen, tiefen Kerben und Einritzungen liegt jeweils an der Außenseite der Ringe. Zwei besonders schöne Armringe bestehen aus einem breiten, leicht aufgewölbten dicken Bronzeblechband, das offen bleibt und in Stollenenden ausläuft. Die Außenseite ist mit Kerben, Kreisaugenstempeln und feinen Ritzmusterstreifen überdeckt. — Eine Besonderheit ist der Gürtelschmuck dieser Frauen, der erstmals in Impfingen in seiner Lage am Körper gesichert werden konnte. Er besteht aus einem Paar großer, dicker, um einen Tonkern gegossener Ringe von durchschnittlich 10–15 cm Durchmesser und einem Bommelanhänger. Die Ringe waren, wie die Abnutzungsspuren zeigen, offensichtlich mit Bändern an einem Gürtel befestigt, der mit den beiden nebeneinanderliegenden Ringen nach vorn getragen wurde. In der Mitte zwischen den Ringen hing ein Anhänger in Form einer Bronzekugel oder einer geschlitzten Bommel herab, der neben seiner Schmuckwirkung wohl auch noch einen Amulettcharakter hatte, wie schon die Lage auf dem Leib andeutet.



Abb. 5: Bronzanhänger von einem Gürtelschmuck, in Form einer geschlitzten Bommel mit weiteren Klapperanhängern.



Abb. 6: Großer Ring aus getriebenem Bronzeblech von einem Gürtelschmuck, mit Perlbuckelverzierung an der Außenseite.

Die dicken Ringe sind oft mit Kreisaugenstempeln verziert, ein Ringpaar aus dünnerem Bronzeblech weist an der Außenseite einen breiten Streifen mit getriebenen Perl buckeln auf. Da in einigen Gräbern junger Frauen und Mädchen, die sonst recht gut mit Schmuck ausgestattet waren, Gürtelschmuck fehlte, läßt sich vermuten, daß dieser Trachtbestandteil nur verheirateten Frauen vorbehalten war. Die Mädchen trugen nur Schläfenringe, Perlenketten, Nadeln und Armringe.

Auch Männer trugen gelegentlich Nadeln und Armringe, jedoch immer nur als Einzelstücke und nicht paarig. Ein typischer Trachtgegenstand für Männer war noch das sogenannte Toilettenbesteck, das aus Pinzette, Ohrlöffelfchen und Nagelschneider besteht. Das Besteck konnte aus Bronze oder Eisen angefertigt sein, die einzelnen Geräte hingen zusammen an einem größeren Ring, der seinerseits wieder als Aufhängevorrichtung diente.

Aus der Art und dem Reichtum der Schmuckbeigabe einzelner Gräber kann auf die Stellung des Bestatteten im Leben geschlossen werden, da die Gesellschaft, der die Toten von Impfingen angehörten, streng traditionell war und die Tracht bis ins Detail vorgeschrieben war. Die Schmuckfunde sind somit nicht nur interessante Anschauungsstücke des antiken Handwerks, sondern können darüber hinaus, wenn sie sachgemäß geborgen wurden und der Befund gesichert wurde, Aussagen über ihren Besitzer und dessen Lebensumstände machen.

Gertrud Wamser



Abb. 7: Offener Bronzeblecharmring mit Stollenenden, auf der Ringaußenseite Verzierung durch Kreisaugeneindrücke, Kerben und Ritzmusterstreifen.



Abb. 8: Dicker, gegossener Bronzering mit Tonkern von einem Gürtelschmuck, die Oberansicht ist mit Kreisaugeindrücken verziert.